

Zur Belohnung gibt's Bananenquark

Die Rettungshundestaffel des ASB Südhessen trainiert zweimal wöchentlich und probt den Ernstfall

Von Bettina Bergstedt

SÜDHESSEN. Ein Australian Shepherd gilt als ausdauernd und temperamentvoll, gelehrig und lernfreudig. Chester gehört zu dieser Rasse und ist Teil der Rettungshundestaffel des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) Südhessen. Er hat braun-weißes Fell und hellblaue, aufmerksame Augen – und er liebt Spielzeug und Bananenquark. Dass am Samstagnachmittag im Kletterwald an der Darmstädter Lichtwiese trainiert wird, gefällt ihm offenbar gut. Gleich wird er von der Leine gelassen, dann weiß er genau, was er zu tun hat. Sein Job ist, eine Person im Wald zu finden.

Es gibt drei Arten von Rettungshunden: Trümmersuchhunde, Mantrailer-Hunde, die einem ganz speziellen menschlichen Geruch nachspüren, und Flächensuchhunde. Chester gehört der dritten Gruppe an. Diese wird vorwiegend bei der Vermissten-suche im Wald eingesetzt. In einem bestimmten Terrain schnüffelt er nicht wie ein Mantrailer mit der Nase am Boden, sondern wittert den unspezifischen menschlichen Geruch im Hochwind.

„Such“ und „Hilf“ sind zwei zentrale Begriffe

„Such“, ruft ihm seine Besitzerin Carola Bücking zu, und Chester läuft los, mal rechts, mal links des Weges. Er hat bereits gelernt, dass sich vermisste Personen nicht unbedingt an die Wege halten. Sie können auch irgendwo abseits liegen und zum Beispiel mit Blättern bedeckt sein. Als Chester anfängt zu bellen, weiß Bücking, dass ihr Hund die Zielperson, eine Kollegin aus dem ASB-Team mit Tarndecke, gefunden hat. Er bellt so lange, bis Bücking bei ihm ist. Dann gibt es viel Lob und Streicheleinheiten – und Bananenquark.

„Such“ und „Hilf“ sind zwei zentrale Begriffe, auf die die Hunde reagieren. Jeder Hund geht nur mit seiner Hundeführerin, denn sie kann seine Körpersprache am besten lesen. Das Hundegeschehen ist mit Glöckchen ausgestattet,



Carola Bücking und ihr Flächensuchhund Chester sind ein eingespieltes Team.

Foto: Andreas Kelm

im Dunkeln zusätzlich mit kleinen Lampen, damit man die Suchhunde auch in schwer überschaubarem Gelände ausfindig machen kann. Im Ernstfall ist das überlebenswichtig. So weiß zum Beispiel ein Jäger, dass es sich um einen Rettungshund handelt.

Meike Morgenstern ist seit einem Jahr Staffelleiterin. Sie hat eine Labrador-Hündin, die Rasse sei jedoch nicht entscheidend für die Eignung eines Hundes, sagt sie. Wichtig ist Morgenstern zufolge die längere Nase, die mehr Platz für Riechzellen bietet, und Gewicht und Beweglichkeit, da so ein Flächenrettungshund manchmal große Strecken zurücklegen muss. Neue Hunde würden erst einmal genau angeschaut, bevor entschieden wird, welcher der drei Kategorien sie zuge-

ordnet werden. Ein Trümmerhund soll beispielsweise auch in unwägbarem Gelände bewegungstechnisch gut zu recht kommen, wo er verschüttete Personen finden muss. Die Hunde trainieren zwischen zwei und vier Jahren, bevor sie im Ernstfall eingesetzt werden.

Durchschnittlich kommen die ehrenamtlichen Helferinnen zehn Mal im Jahr zu Einsätzen. Oft klinge die Polizei spät abends, dann heißt es: Nachtaktion. Morgenstern erinnert sich an einen Einsatz, als das Dach eines Supermarktes nach dem Sturm heruntergefallen war. Niemand wusste, ob möglicherweise Menschen verschüttet wurden. Zum Glück war das nicht der Fall. Meistens werden Demenzkranke oder suizidgefährdete Menschen vermisst.

Doch nicht nur die Hunde lernen, auf bestimmte „Opferbilder“ richtig zu reagieren. Auch die 15 Hundeführerinnen der Rettungshundestaffel Südhessen müssen ein umfangreiches Lernprogramm absolvieren. Neben einer Sanitärer-Ausbildung und Erster Hilfe benötigen sie psychologische Kenntnisse über typisches Verhalten der jeweils vermissten Personen. Sie müssen sich mit Trümmerkunde (Statik) befassen, medizinische Grundkenntnisse erwerben, sich mit Thermik auskennen und sich im Gelände orientieren können – auch wenn das GPS mal ausfällt. Hinzu kommen Erste Hilfe am Hund und detailliertes Wissen über Hunde (Kynologie).

Angetrieben werden die Staffel-Frauen vom Wunsch, zu helfen; dafür engagieren

sie sich freiwillig mit immerhin rund 20 Wochenstunden. Besonders Spaß macht ihnen die Teamarbeit auf gleich drei Ebenen: mit dem Hund, mit den Kolleginnen und mit den anderen Hilfsorganisationen bei Einsätzen. Darüber hinaus sind sie natürlich alle hundebegeistert.

Wer sich für die Rettungshundestaffel interessiert, muss aber nicht schon einen Hund besitzen. Daniela Hey hat nach 15 Jahren Freiwilliger Feuerwehr gewechselt, ist bei der ASB-Gruppe zunächst ein Jahr ohne Hund mitgelaufen, und geblieben. Ihr neuer, gerade einmal vier Monate alter Beagle Wim wuselt ganz verspielt durchs Gelände – und findet schließlich seine Spur. Doch mit Bananenquark kommt man bei ihm nicht weit. Er bevorzugt Fisch und Karottenbrei.